

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.



Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährlich
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
Vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiesu 15 Pfg. Bestellgeld.

Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 49.

Montag, den 25. April 1904.

40. Jahrgang

Rundschau.

Altensteig, 23. April. Donnerstag kam Fürst Fr. von Hohenlohe-Waldenburg mit Gemahlin hier an, um sich nach dem zwei Stunden von hier entfernten Hochdorf zu begeben, wo er einige Zeit verweilen wird, um sich der Auerhahnjagd zu widmen.

Lübingen, 22. April. Nach Deffnung des Kassenschrankes in dem fallierten Jäger'schen Bankgeschäft bietet sich ein betrübender Einblick in das Geschäftsgedehnen des flüchtigen Bankiers. Seit dem Jahre 1897 fehlt jegliche Buchführung; es ist anzunehmen, daß Jäger die kompromittierenden Bücher vernichtet oder beseitigt hat. Bares Geld wurde nicht vorgefunden. Wie weit die Veruntreuungen gehen, läßt sich, da die Bücher fehlen, zunächst noch schwer überblicken.

— Gegen den flüchtigen Bankier Jäger hat heute der Untersuchungsrichter Stadtbrief erlassen wegen betrügerischen Bankrotts, mehrfacher erschwelter Depotunterschlagung und Betrugs. Jäger soll sich in Athen aufhalten. In dem geöffneten Kassenschrank fanden sich nur einige alte Münzen und ein Zettel mit der Bitte um Entschuldigung. — Verschiedene Blätter hatten gemeldet, beim Zusammenbruch des Jäger'schen Bankgeschäfts sei auch der für die Bismarcksäule der Lübingen Studentenschaft ersammelte Fonds verloren gegangen. Von zuverlässiger Seite wird nun mitgeteilt, daß der Fonds für die Bismarcksäule in 16 000 Mk. Reichsanleihe angelegt sei, deren Mäntel in sicheres Gewahrsam beim Universitätskassenamt hinterlegt sind. — Im Kassenschrank haben sich eine Menge gespielter Lose vorgefunden, auf die der Flüchtling offenbar seine letzte Hoffnung gesetzt hatte und für die er Hunderte verausgabte hat.

Heilbronn, 19. April. Der ehemalige Kassier der Silberwarenfabrik von P. Bruckmann und Söhne, Ludwig Präßler, der in den letzten Jahren Unterschlagungen begangen hat, wurde von der Strafkammer zu 1 Jahr 1 Woche Gefängnis abzüglich 6 Monate 1 Woche für erlittene Untersuchungshaft und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ulm, 21. April. Das Schwurgericht befaßte sich gestern mit der Strafsache gegen den 32 Jahre alten Buchbinder und Korsettschneider Josef Heim von Rechberghausen, welcher der Münzfälschung und des Betrugs angeklagt war. Heim lebte mit seiner aus Frau und 4 Kindern bestehenden Familie in recht kümmerlichen Verhältnissen, die so traurig waren, daß selbst Vorhänge und die Hochzeitsanzüge ins Verwahrhaus nach Göppingen gewandert waren. Seine Ar-

beit trug ihm pro Tag 2,40 Mk. ein und mit diesem geringen Einkommen konnte er nicht bestehen. Heim verlegte sich deshalb auf die Fälschmünzerei. Er preßte auf Goldpapier die Avers- und Reversseite eines 10-Markstücks, so daß die Prägung erhaben hervortrat und klebte die ausgeschnittenen Scheibchen auf die Vor- und Rückseite eines 50-Pfennigstückes und von 4 zuvor glattgefeilten 2-Pfennigstücken, so daß diese Stücke nach Bronzierung des Randes echten 10-Markstücken nicht unähnlich sahen. Diese Stücke verausgabte er in Göppinger Geschäften und konnte die Leute wirklich täuschen. Nur beim letzten wurde alsbald erkannt, daß man es mit einem Fälschling zu tun hatte und die Rückgabe des herausgegebenen Geldes verlangt. Wegen des Münzverbrechens und der 5 Betrugsvergehen wurde Heim zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, von welchen 1 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt wurde. Heim hat auch versucht, mittelst eines 20-Markstückes eine Subform zur Herstellung falscher Stücke herzustellen. Doch gelang ihm dies nicht. Als er das arg verbleite echte Goldstück verausgabte wollte, wurde es als falsch angehalten, und so kamen die übrigen Fälschungen heraus. Doch wurde dieser Versuch nicht unter Anklage genommen.

Pforzheim, 21. April. Verhaftet wurde hier gestern früh der Tiefbauunternehmer Steinbock, weil er vorgestern im Streite mit einem seiner Arbeiter demselben den Schädelknochen einschlug. — Noch immer wird der Fabrikant Rothschild jr. vermißt. Sein Vater hat 100 Mk. Belohnung ausgesetzt für Angaben über den Aufenthalt des Vermissten. Rothschild wurde zuletzt in Tiefenbronn bei Weilderstadt gesehen.

Karlsruhe, 21. April. Der Erbgroßherzog begab sich zur Auerhahnjagd auf das Jagdschloß Kaltenbronn bei Wildbad.

Neuenahr, 19. April. Nach mehrmonatiger Arbeit wurde hier von der Kurdirektion Bad Neuenahr ein zweiter mächtiger Thermalsprudel erbohrt. In Gegenwart einer großen Menschenmenge sprang heute der Sprudel selbsttätig 15 Meter hoch; er besitzt eine Temperatur von 49 Grad Celsius. Der im Jahre 1861 erbohrt große Sprudel, die bisherige Hauptquelle des Bades Neuenahr, sprudelt unverändert weiter.

Ikehoe, 20. April. Der verstorbene Generalfeldmarschall Graf Waldersee hat, wie die „Ikehoer Nachr.“ melden, dem hiesigen Artillerieregiment, dessen Chef er war, seinen schwarzen Adlerorden mit Brillanten testamentarisch mit der Bestim-

mung vermacht, daß der Erlös zu einer Stiftung für das Regiment verwendet werden soll.

— In Deutsch-Südafrika treffen nun Schlag auf Schlag die neuen Verstärkungen der Schutztruppe ein. Der am 30. März mit Truppen und 501 Pferden von Hamburg über Las Palmas abgegangene Dampfer „Markgraf“ und der am 31. März mit Truppen und 648 Pferden ebenfalls in Hamburg abgegangene Dampfer „Entrerios“ sind beide nach schneller Fahrt gestern in Swakopmund eingetroffen. Auf dem „Markgraf“ sind 10 Pferde eingegangen, alle übrigen befinden sich in guter Verfassung. Auf dem „Entrerios“ blieben alle Pferde am Leben. — Weitere Nachschübe folgen fortgesetzt. Von der Kolonne Glasenapp sind die sehnlich erwarteten Nachrichten eingetroffen. Sie reichen bis zum 16. d. M., bringen aber leider auch die Nachricht von neuen Verlusten im Kampf gegen die Aufständischen. Die Kolonne bivallierte 61 Nächte hinter einander, so daß es kein Wunder ist, wenn vereinzelte Fälle von Typhus vorkamen. Die wenigen Veritlenen kamen beinahe nicht mehr aus dem Sattel und die Fußtruppen haben bei vielfach ungueter Witterung — in Südafrika naht nunmehr der Herbst und Winter! — die schwersten Strapazen durchzumachen. In der ersten Zeit war die Hitze ganz entsetzlich. — Eine bessere Verständigung der zerstreuten Kolonnen untereinander soll durch Apparate für Funkentelegraphie ermöglicht werden. Sechs weitere Maschinengewehre mit der nötigen Bedienungsmannschaft werden dieser Tage aus Hamburg abgesandt.

Kopenhagen, 21. April. In Kalesund sind bei Verteilung der eingelassenen Geldsummen große Skandale vorgekommen. Es herrscht so viel Streit, daß der Staat genötigt ist, einzuschreiten. Die übergroßen Geldsummen haben überhaupt der Bevölkerung mehr geschadet als genützt, weil viele meinen, sie brauchen jetzt nicht mehr zu arbeiten.

— Ueber die jetzigen Zustände in Kalesund wird dem Berliner Lokalanz. geschrieben: Der Zustand in Kalesund spottet geradezu jeder Beschreibung. Seit dem Brandunglück sind jetzt mehrere Monate vergangen, aber von einem Wiederaufbau der Stadt ist noch nicht entfernt die Rede. Der Winterfischfang war gering, und dieses zweite Mißgeschick hat den Unternehmungsgeist entmutigt; aber die Hauptsache ist die Frage nach Verteilung der eingegangenen Geldsummen. Die törichte Volksmasse verlangt die völlige Aufteilung der Summe, und man ist arbeitsunlustig, solange von dem Gespen-

deten noch ein Groschen vorhanden ist. Vor allem müßte die Stadtgemeinde Nalesund als solche entschädigt werden, da sie mit ihren kommunalen Gebäuden usw. überwiegend unversichert war; außerdem müßte man ihr einen Ersatz für die uneintreibbaren Gemeindesteuern schaffen und die Möglichkeit zum Steuernachlaß für das laufende Jahr gewähren. Man könnte dieses im ganzen auf eine reichliche halbe Million Kronen veranschlagen; immerhin würden dann noch etwa 300 000 Kronen zur Verteilung übrig bleiben. Leider ist über diese Dinge bisher keine Einigkeit zu erzielen gewesen. Schwierig liegt auch die Frage über die künftige Stadtanlage; eine Menge Expropriationen werden notwendig sein, und zahlreiche Prozesse scheinen unermesslich. Die Hauptsache ist doch die möglichst schnelle Regelung der Geldfrage; solange das Geld nicht seine festen Eigentümer gefunden hat, wird die Menge lieber auf Unterstützung warten, als reelle Arbeit angreifen; im Volk geht die Sage, es sei Geld genug da, daß alle Abgebrannten zeitlich versorgt werden könnten, aber die „Großen“ wollten den armen Leuten einmal wieder nichts zukommen lassen. Geht es in der bisherigen Weise weiter, dann wird die ganze Gegend um Nalesund wirtschaftlich ernststen Schaden leiden, da der betriebsame Handelsplatz für das Landvolk eine reiche Nahrungsquelle bedeutete; wie man aber die obdachlos gewordene städtische Bevölkerung den nächsten Winter unter Dach halten will, erscheint schon jetzt rätselhaft.

— Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz fallen noch immer keine Entscheidungen. Angeblich wurde der japanische Kriegsplan den Russen verraten, so daß diese alle Pläne der Japaner durchkreuzen konnten. Ein japanischer Offizier soll als Verräter erschossen worden sein. Japanische Kreuzer kauften 16 ausländische Dampfer auf und auch die Russen verstärken unter der Hand ihre Seemacht durch möglichst leistungsfähige Schiffe. Nach einem Telegramm Kuropatkins an den Zaren wurden die japanischen Offiziere Zukoka und Oki ergriffen, als sie mittelst Sprengstoffen bei der Station Turschicha die russisch-mandschurische Bahn zerstören wollten. Die beiden trugen bei der Verhaftung mongolische Kleidung, die sie angelegt hatten, um ihre Nationalität und ihre Zugehörigkeit zur japanischen Armee zu verbergen. Sie wurden vom Kriegsgericht in Charbin nach dem russischen Kriegsstrafgesetz zum Verlust der Standesrechte und zum Tod durch den Strang verurteilt, in Berücksichtigung ihres Offizierscharakters aber gestern abend 6 Uhr erschossen. Ihre Bitte, ihnen das Leben zu schenken, wurde von Kuropatkin abgelehnt.

— Eine bemerkenswerte Operation ist soeben, wie aus New-York gemeldet wird, in Utah an einem Kinde vollzogen worden, das einen Nagel verschluckt hatte. Ein langes gebogenes Stahlstück, das an einem starken Elektromagneten befestigt war, wurde in die Luftröhre eingeführt, und als der Strom in Tätigkeit gesetzt wurde, hing sich der Nagel an den Stahl und wurde auf diese Art herausgezogen. Die Anwendung anderer Instrumente war in diesem Falle ausgeschlossen, da sich der Fremdkörper an einer Stelle nahe dem Herzen des Kindes befand.

Lokales.

Wildbad, 25. April. Bei der gestrigen Wahl des Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr wurde Hr. G. Schmid z. Ochsen wiedergewählt; als dessen Stellvertreter wurde gewählt Hr. Fritz Kuch jr., als Kassier Hr. Fr. Treiber, als Schriftführer Hr. Vopp z. Hotel Bellevue, als Magazinsverwalter Hr. W. Wildbrett.

Unterhaltendes.

Aus Nacht zum Licht.

von Hugh Conway.

31) (Nachdruck verboten.)
„Wie ich Ihnen schon früher erklärt habe, Mr. Vaughan,“ sagte er, „steht der Fall, daß jemand die Erinnerung an die Vergangenheit für lange Zeit verliert und dann den Faden dort wieder aufnimmt, wo er denselben fallen ließ, nicht ohne Beispiel da. Ich will Ihre Frau besuchen; aber, wie die Sachen stehen, scheint sie jetzt eine Gehirnentzündung zu haben, wobei kein Spezialist notwendig ist. Geben Sie mir Nachricht, wenn dieselbe vorüber ist, dann will ich sie besuchen. Ich hoffe, sie wird dann vollkommen geheilt sein; aber ihr Leben wird sie von jener Stunde neu beginnen, wo ihr Geist zuerst getrübt wurde. Selbst Sie, ihr Gatte, können ihr als Fremder erscheinen. Der Fall ist, wie gesagt, schon öfter dagewesen, freilich noch nie unter solchen Umständen.“

Ich verließ den Doktor und begab mich zu dem Agenten, welcher das Haus in Walpole-Street zu vermieten hatte, wo ich die Schlüssel erhielt und einige Erkundigungen einzog. Ich erfuhr, daß das Haus zur Zeit des Mordes ganz möbliert für einige Wochen von einem Italiener gemietet gewesen sei, dessen Namen man vergessen hatte. Er hatte die Miete im voraus bezahlt, und so hatte man denn keine weiteren Erkundigungen über ihn eingezogen. Das Haus war lange leer gestanden, obgleich man an demselben nichts aussetzen konnte, außer daß der Eigentümer eine etwas hohe Miete forderte, welche die meisten abschreckte.

Als ich meinen Namen und Adresse angegeben hatte, empfing ich die Schlüssel, und ich verbrachte den übrigen Teil des Nachmittags damit, jeden Winkel des Hauses zu durchsuchen; aber meine Mühe wurde durch keine Entdeckung belohnt, namentlich fand ich keinen Platz, wo, meiner Meinung nach, ein Leichnam begraben sein konnte. Ich gab daher die Schlüssel zurück, indem ich sagte, die Wohnung entspreche meinen Wünschen nicht, ging dann nach Hause und grübelte weiter über meinen Kummer nach, während Macaris Lüge mir tiefer und tiefer ins Herz fraß.

Tag für Tag nagte und wühlte sie fort und fort in mir, bis man mir sagte, daß die Krisis vorüber, Pauline außer Gefahr und wieder ganz ihr eigenes Selbst sei.

Welches Selbst? Nur dasjenige, welches ich einzig kannte, oder das Selbst vor jener schrecklichen Nacht? Mit pochendem Herzen nahte ich mich ihrem Bette, wo sie schwach, erschöpft, unfähig, sich zu bewegen oder zu sprechen, die Augen öffnete und mich anschaute. Ihr Blick war fragend ohne jeden Ausdruck des

Wiedererkennens, aber es war der Blick der wiedergekehrten Vernunft. Sie kannte mich nicht. Es war, wie der Arzt es vorhergesagt hatte. Wie einen vollkommen Fremden betrachteten mich diese schönen Augen, als sie sich öffneten und sich dann müde wieder schlossen. Ich verließ das Zimmer mit Tränen in den Augen, in meinem Herzen ein Gemisch von Freude und Schmerz, von Hoffnung und Furcht, wie Worte es nicht auszudrücken vermögen.

Da trotz Macaris boshafte Lüge wieder heran aus ihrem Versteck, faßte mich mit ihren Krallen, hängte sich an mich, rang mit mir und schrie: „Ich bin Wahrheit! Verjage mich, und ich bleibe doch wahr. Die Lippen eines Schurken haben mich ausgesprochen, aber diesmal sprach er die Wahrheit. Weshalb wäre sonst jener Mord begangen worden? Zwecklos wird doch kein Mord vollbracht?“ Und selbst als jener heißersehnte Augenblick kam, wo die volle Vernunft meinem armen, geliebten Weib wiedergegeben ward, wurde ich eine Beute dieser boshafte Lüge, welche mich angriff und zu Boden zwang.

„Wir sind Fremde für einander, sie erkennt mich nicht!“ rief ich. „Ich will Beweise haben, daß diese Lüge eine Lüge ist, oder wir wollen einander fremd bleiben für immer!“

Woher aber diese Beweise nehmen? Wie konnte ich Pauline fragen? Oder wenn ich fragte, wie konnte ich erwarten, daß sie mir antworten werde? Und selbst wenn sie es tat, würde ihr Wort mir genügen? O, wenn ich nur Ceneri hätte sehen können! Mochte er auch noch so schlecht sein, ein so hartgesottener Schurke wie Macari war er doch sicher nicht. Dies bedenkend, faßte ich einen verzweifelten Entschluß. Was für unmögliche und seltsame Dinge vollbringt man nicht, wenn das Leben auf dem Spiele steht, und für mich handelte es sich um mehr noch als mein Leben, um die Ehre, das Glück, um die ganze Existenz zweier Menschen!

Ja, es mußte geschehen. So toll der Plan auch schien, ich wollte nach Sibirien gehen, und wenn Geld, Ausdauer, Protektion oder List es vermochten, mich mit Ceneri zusammenzubringen, wollte ich ihm die Wahrheit, die ganze Wahrheit von den Lippen ringen.

10. Kapitel.

Auf der Suche nach Wahrheit.

Durch ganz Europa, durch halb Asien nur um eine Stunde lang mit einem russischen Staatsgefangenen zu sprechen! Es war ein tolles Vorhaben, aber ich war entschlossen, es auszuführen. Wenn mein Plan auch toll war, so wollte ich ihm doch die Möglichkeit eines Erfolges sichern, indem ich meine Vorbereitungen aufs sorgfältigste traf. Nicht blind wollte ich ans Ziel meiner Reise jagen, um den Zweck derselben etwa durch die Dummheit oder das Mißtrauen irgend eines behördlichen Machthabers vereitelt zu sehen. Nein, ich mußte mit Geleitsbriefen ausgerüstet sein, gegen die niemand eine Einwendung erheben durfte. Geld, den allermächtigsten Geleitsbrief, hatte ich in Hülle und Fülle; es gab aber noch andere, unerläßliche, und diese mußte ich mir vor allem verschaffen. Ich konnte mir Zeit lassen und systematisch vorgehen, denn es sollte noch Tage dauern, ehe ich

wagen durfte, Pauline zu verlassen. Erst wenn gar keine Möglichkeit von Gefahr vorhanden war, konnte ich meine Reise antreten.

So überdachte ich denn während der Tage, wo die Arme nach und nach, aber langsam, sehr langsam wieder zu Kräften kam, welche Bekannte ich unter den Großen des Landes besitze, bis ich endlich einen fand, dessen Stellung ihn befähigte, sich mit einem Ersuchen an einen noch viel Höheren, als er selber war, zu wenden und, was noch mehr war, welcher erwarten durfte, daß ihm dasselbe unverzüglich gewährt werde. Er tat dies mir zuliebe und mit solchem Erfolge, daß ich einen Empfehlungsbrief an den englischen Gesandten in St. Petersburg erhielt nebst der Abschrift eines Briefes, welcher an ihn abgegangen war und worin ihm Auskunft über meine Angelegenheit und meine Person erteilt wurde. Jeder dieser Briefe trug ein Autograph als Unterschrift, welches mir alle Unterstützung sicherte. Mit diesen und einem Kreditbriefe über eine große Summe auf ein Petersburger Bankhaus war ich gerüstet zur Reise. Ehe ich aber dieselbe antrat, mußte für Paulinens Sicherheit und Wohlbefinden während der Monate meiner Abwesenheit gesorgt werden; die Schwierigkeiten, welche mir da entgegen traten, waren so groß, daß ich meinen Plan beinahe aufgeben oder wenigstens verschieben mußte. Und doch war ich mir bewußt, daß ich denselben buchstäblich ausführen müsse, denn nicht die Lüge Macaris ewig trennend zwischen mir und meiner Gattin stehen sollte. Ich hielt es für besser, gleich jetzt zu gehen, wo wir einander noch fremd waren, und falls Generi durch Worte oder Schweigen die schändliche Geschichte bestätigen sollte, uns nie wiederzusehen. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— General Counois, der kürzlich in Straßburg dem Leichenbegängnis des ehemaligen französischen Generals La Beuve bewohnte, teilt dem „Gaulois“ den Eindruck mit, den dort das deutsche Militär auf ihn gemacht hat. „In den Straßen, im Tramway“, so schreibt er u. a., „konnte ich eine Anzahl Unteroffiziere und Soldaten beobachten, mit denen verglichen die untrigen, wohlverstandenen unsere Unteroffiziere, die kapituliert haben, das Aussehen von Zerlumpten haben, mit ihren häßlichen, Falten werfenden Rücken, ihren zerdrückten Käppis und ihrer lässigen Haltung. Es ist offensichtlich, daß das deutsche Militär das Gefühl seiner Würde und der Achtung hat, die man seiner Uniform zollt; es ist nicht zweifelhaft für mich, das man darin zum Teil eine Charaktereigenschaft der Klasse, vorzugsweise aber das Ergebnis einer strammen militärischen Erziehung und der Sorge für Ordnungsmäßigkeit und Eleganz der Uniform zu sehen hat. Sicherlich, das theatrale Auftreten, über das man bei uns sich lustig macht, behält bei den Deutschen seine hohe philosophische und moralische Bedeutung. Es ist wahr, daß sie es verstehen, eine Armee von Soldaten zu haben und nicht eine Armee von Bürgern, von Wählern. In noch viel höherem Grade konnte ich solche Erwägungen anstellen bei der Betrachtung zahlreicher Stabsoffiziere. Es scheint, daß der Deutsche seine Uniform als Offenbar-

ungsabzeichen einer höheren Macht trägt, während bei uns die Leichtigkeit des Geistes und das demokratische Sichgehenlassen überall und immer zum Durchbruch kommt.“

— „Ein Mörder! Ein Mörder! Halt's 'n auf! Schlag's ihn nieder! Gelyncht g'hört 'r!“ Diese und andere gellende Rufe ertönten am Sonntag abend gegen 11 Uhr in der sehr belebten Neuhäuserstraße in München. Gleichzeitig sahen die Leute einen Mann in wilder Flucht vom „Augustiner“ zum Korlstorrennen, in kurzem Abstand hinter ihm eine schreiende Menge. An der Herzog-Wilhelmstraße blieb der Verfolgte plötzlich stehen, ein Schuhmann war im selben Augenblick zur Stelle und nahm den Verbrecher fest. Er legte ihm Handschellen an, was sich der „Mörder“ wider alles Erwarten ruhig gefallen ließ. Hierauf gings mit dem Gefangenen zum Schauplatz der „Mordtat“, zum „Augustiner“, zurück; eine ins Unendliche angewachsene Menschenmenge, aus der laute Verwünschungen hörbar wurden, begleitete den Transport. Einige der Leute waren ganz aus dem Häuschen, namentlich ein robuster Mensch tat sich hierbei besonders hervor, indem er seine Meinung durch laute Rufe: „So ist's recht! Ein paar Jahr Zuchthaus g'hör'n dem Kerl, dem miserablen!“ Ausdruck verlieh. Und was war denn nun eigentlich geschehen? Der gefangene Verbrecher hatte seinem etwas angesäuerten Zechkumpan wegen irgend einer ihm nicht schmeichelhaft klingenden Titulatur „ein paar (Ohrfeigen!) gestiert“, wie es in der Münchener Sprache heißt, wobei der Berauschte unter den Tisch gefugelt war. Er blieb dort wohlweislich liegen, da er beim Wiederauftauchen weitere Handgreiflichkeiten befürchtete. Daraus konstruierten einige mit besonderer Phantasie ausgestattete Umstehende einen Totschlag, da der Betrunkene einen Leblosen täuschend zu markieren verstand. Alle drangen auf den Täter ein, immer mehr Gäste interessierten sich für den Fall, schließlich, um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, ergriff der „Mörder“ die Flucht. Als der Missetäter vom Schuhmann zum „Augustiner“ zurücktransportiert worden war, saß sein vorher von ihm „erschlagener“ Spezl schon wieder hinter einer frischen Maß und erklärte dem Manne des Gesekes gegenüber in etwas schwer verständlicher, aber doch bestimmter Weise: „I will gar nix z'tun hab'n mit der G'schicht! I woaß von nigen! I hab koa Watschen kriagt! Mei Ruah möcht; sonst nigen!“ Da sich die „Moritat“ in solch harmloser Weise aufklärte, gab der Hüter des Gesekes dem „Mörder“, einem verheirateten Arbeiter, alsbald die Freiheit wieder, und dieser trollte schleunigst heim. Aus war die G'schicht!

— Die älteste Frau der Welt ist wohl die Amerikanerin Mrs. Ramsey-Wood im Staat Oregon. Sie behauptet, 118 Jahre alt zu sein, und will noch gern einige Jahre leben. Ihr Alter steht un-zweifelhaft fest, wie die „New York World“ mit patriotischem Stolz versichert; die alte Dame hat einen echten Geburts-

schein in der alten Familienbibel, die noch im Besitz der Ramseys ist; er lautet: „Mary Ramsey, geboren am 20. Mai 1786 in Krogville Knox County, Tennessee.“ „Aunt Mary“, wie sie genannt wird, hatte drei jüngere und drei ältere Geschwister, die sie alle überlebt hat. Ihre Mutter starb im Alter von 105 Jahren infolge verschiedener Krankheiten, nicht an Altersschwäche. Einer ihrer Brüder und ihr Vater fochten Seite an Seite in den Indianerkriegen um das Jahr 1800. Sie erinnert sich noch daran, wie General Jackson zu dieser Zeit die Truppe befehligte. Auf seinen Befehl wurden die Wilden nach Arkansas verbannt, und ihr Vater und Bruder begleiteten die Verschiebung der Indianer in jene Gegend. „Ich spielte im Garten“, erzählt „Aunt Mary“, „als ich einen Haufen Indianer herankommen sah. In meinem Schrecken wartete ich nicht erst ab, mich zu überzeugen, ob sie feindlich waren oder nicht, sondern rannte schnell in das Haus und verkroch mich unter das Bett, wo ich blieb, bis ich die Gefahr für vorüber hielt, und kroch dann erst heraus. Natürlich war meine Ueber-raschung groß, als ich meinen Vater und Bruder unter den Soldaten fand, welche die Wilden in die Verbannung führten.“ Die Ramseys haben noch ein Tomahawk (eine indianische Streitart) als Erinnerung an den Indianerkrieg. Als „Aunt Mary“ geboren wurde, war Napoleon I erst 18 Jahre alt, und sie war 28 Jahre alt, als die Schlacht bei Waterloo geschlagen wurde. Sie war zwei Jahre alt, als Washington zum Präsidenten erhoben wurde. „Aunt Mary“ lebt seit langem in einem kleinen Landhaus in Oregon., Mrs. Reynolds, ihre Tochter, die selbst 74 Jahre alt ist, pflegt die Mutter. Diese geht nicht viel umher, da sie kürzlich von einem Fall sich eine leichte Verletzung zugezogen hat; sie macht aber nicht viel Aufsehens davon und hofft, ihre alljährliche Runde von Besuchen bei ihren Freunden zu machen, sobald es das Wetter erlaubt. Trotz ihres Alters hat sie kürzlich zum Photographieren mit ebensoviel Eifer ihr schneeweißes Tuch und ihre Schürze geordnet, als ob sie 18 statt 118 Jahre alt wäre. Mrs. Wood hat 6 Ururenkel, 11 Urenkel und 21 Enkel, also 38 direkte lebende Nachkommen.

— Ein sehr nützlicher und beliebter Reisebegleiter ist eine gute Karte. Als eine solche sei die soeben in der RUTH'schen Verlagshandlung in 4. verbesserter Auflage erschienene Verkehrskarte vom Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Baden nebst Hohenzollern lobend erwähnt. Dieselbe zeichnet sich durch ihre Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit besonders aus, indem sie alle Flüsse, Landstraßen, Eisenbahnen und fast alle Ortschaften enthält und bis auf die neueste Zeit nach amtlichen Quellen ergänzt ist. Auch im Bau befindliche und erst projektierte Bahnen sind bereits eingezeichnet. Die vierfarbige Karte in festem Umschlag kostet nur 30 Pfg. (Porto 3 Pfg.) und ist durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag erhältlich.

Was der Diamant unter den Edelsteinen,

das ist Doering's Eulen-Seife unter den feinen Toilettenseifen. Man muß sie verschütten haben, um sie voll würdigen zu können. Sie ist einzig in ihrer Art und Wirkung die Haut zu verfeinern und zu verschönern, sie gibt dem Teint die fesselnde Klarheit lebensfroher Jugend, sie erhöht jene liebliche Rosa des Antlitzes, das blühender Schönheit eigen ist u. übt keinerlei belästigende Reizwirkung auf die Haut aus. Doering's Eulen-Seife ist eine Seife par excellence. Preis nur 40 Pfg.

Verdingung der Jahres-Bahn- und Hoch-Bauarbeiten auf der Bahnstrecke Calw—Pforzheim—Wildbad.



Die Grab-, Maurer-, Steinhaue-, Pflaster-, Gipser-, Anstrich-, Zimmer-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Flächner-, Schieferdecker- und Hafner-Arbeiten für die Unterhaltung des Bahnkörpers und der Dienstgebäude in der Zeit vom 1. Mai 1904 bis 31. März 1905 sind im Wege des schriftlichen Angebots zu verdingen.

Leistungsfähige Unternehmer werden hiemit eingeladen, von den Voranschlägen, der Preisliste und dem Bedingnisheft bei der unterzeichneten Stelle oder bei den Bahnmeistern in Neuenbürg und Girsau Einsicht zu nehmen und ihre mit Zeugnissen über Tätigkeit und Vermögen zu belegenden schriftlichen Angebote, welche in Prozenten der Voranschlagspreise ausgedrückt sein und die zu übernehmenden Arbeitsgattungen deutlich und getrennt enthalten müssen, versiegelt und entsprechend überschrieben spätestens bis

Donnerstag, den 5. Mai 1904
vormittags 9 Uhr

dahier einzureichen.

Pforzheim, den 22. April 1904.

Kgl. Württ. Eisenbahn-Bauinspektion.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.



Der Stab und die Züge I—VII rücken am

Sonntag, den 1. Mai

früh 7 Uhr zur

Schulübung aus.



Den 25. April 1904.

Das Commando.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.



Die Wahlperiode der Zugskommandanten und Unteroffiziere ist zu Ende und findet

Neuwahl

Sonntag, den 1. Mai 1904

nach der Uebung auf dem Rathause statt.

Das gesamte Corps hat hiezu anzutreten.

Den 25. April 1904.

Das Commando.

Wildbad.

Den geehrten Damen von Wildbad und Umgebung zur gefl. Nachricht, daß ich die Filiale meines

Damenhut-Geschäfts

morgen Dienstag wieder eröffne.

Große Auswahl garnierter Damenhüte in allen Preislagen. Neueste Pariser Modellhüte und Copien. — Reparaturen werden geschmackvoll und pünktlich ausgeführt.

Carl Meyle, Modes

König-Karlstr. 68.

Für ein hochfeines

helles Münchner Bier

wird am Plage

ein Abnehmer gesucht.

Dff. sub. D. 2749 an Gaafenstein und Vogler, A.G. Stuttgart.

Telephon Nr. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

Canaria- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.



Um unsern verehrl. Mitgliedern entgegenzukommen, kauften wir 1 Stamm 1,10 goldgelbe Italiener mit I. und Ehrenpreisen prämiert, und geben Bruteier von denselben zu dem billigen Preis von Mk. 1,20 per Dzd. nur an Mitglieder, welche dieselben zu Brutzwecken verwenden wollen, ab, die Züchter laufen hiebei keine Gefahr für vieles Geld unsichere Ware zu erhalten, wie dies seit her von auswärts geschah.

Bestellungen zu richten an den Kassier

Friedrich Hammer

Maurermeister.

NB. Für Nichtmitglieder Mk. 2,40 per Dzd.

Ein hübsches kleineres



Wohnhaus

mit Gärtchen an der Parkstraße ist auf 1. Okt. d. J. zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Frauen-Schönheit!

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt: **Nadebeuler**

Stedenpferd-Rilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebeul-Dresden
allein echte Schutzmarke: **Stedenpferd**,
à St. 50 Pfg. in der **Apothete**.

Wasserglas

zum Konservieren von Eiern empfohlen

G. Lindenberger.

Flammer's Seife

berühmt durch Güte und Billigkeit, ist die beste für Wäsche und Haus.

Jeder ständige Verbraucher erhält eine

Taschenuhr,

wortvoll, gut gehende Remontoir,

mit Sprungdeckel

in schwarzem Stahl mit Goldrand,

geschenkt.

Die gesammelten Einwickelpapiere berechtigen zum Empfang; man weise daher uneingewickelte Stücke im eigenen Interesse zurück.

Krämer & Hammer, Heilbronn a. N.

Im letzten Jahre kamen 4835 Uhren zur Verteilung.

Dr. Thompsons

Seifen-Pulver

à Packet 15 Pfg. empfiehlt

Daniel Treiber.

Gardinen-Crème-Farbe

„Neulich“ lichtecht fl. 20 Pfg. pr. Liter empfiehlt

Drogerie **Anton Heinen.**

